

Jochen Denker/Jonas Marquardt/Borgi Winkler-Rohlfing (Hg.), **Hören und Lernen in der Schule des NAMENS**. Mit der Tradition zum Aufbruch. FS für Bertold Klappert zum 60. Geburtstag. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. 374 Seiten.

Wie soll man mit Bertold Klappert einen Forscher und Lehrer anlässlich seines 60. Geburtstags ehren, der Generationen von Studierenden geprägt, der Wissenschaft und Forschung vorangetrieben, der auch außerhalb der scientific community Gehör gefunden und im christlich-jüdischen Dialog Wegweisendes geleistet hat? Die vorliegende Festschrift stellt nicht allein fachwissenschaftliche Bezüge her, sondern stellt wissenschaftliche Reflexionen stets auch um ihrer Wahrheit willen „ins Leben“ (Franz Rosenzweig) hinein. Dementsprechend liegt ihr eine grobe Zweiteilung zugrunde. Während unter der Überschrift *Hören und Lernen in der Schule des NAMENS* (1-160) vornehmlich exegetisch ausgerichtete Beiträge versammelt sind, wird im Abschnitt *Mit der Tradition zum Aufbruch* (161-372) der Weg in pädagogische, gesellschaftliche und kulturelle Kontexte beschritten. Das breite Spektrum der illustren Namen bezeugt das enorme Wirkungsfeld Bertold Klapperts.

Albert H. Friedlander schreibt aus der gemeinsamen Arbeit mit Bertold Klappert über Leo Baeck und über die Verwurzelung des Christentums in jüdischer Hoffnung (3-12). Nach *Frank Crüsemanns* Auslegung von Micha 4,1-7 (13-22) geht *Michael Wyschogrod* mit Blick auf Genesis 3 in faszinierenden Überlegungen der Frage der „revenge of the animals“ nach (23-25). Wichtig ist auch *Werner H. Schmidts* Differenzierungen im Verhältnis zwischen Theologie und Religionsgeschichte (26-40). Nicht nur ekklesiologisch und bundestheologisch von enormer Bedeutung ist das Verhältnis zwischen den Völkern und dem Volk Israel. In seinem Fazit, daß die Menschen aus den Völkern den Israeliten „zu-, doch nicht gleichgeordnet sind“, sie nicht verdrängen, sondern in Asymmetrie „auf sie bezogen“ bleiben (53), ist *Jürgen Ebachs* Exegese von Ez 2,3 voll zuzustimmen (41-53). Was Ebach auf exegetischer Basis erarbeitet hatte, stellt *Hans-Joachim Kraus* auf systematischer Ebene heraus: „Ist die Kirche Volk Gottes, dann bedeutet dies, daß sie teilnehmen darf an dem Weg Israels“ (109). Nicht immer wird dieses bleibende Erstgeburtsrecht Israels hinreichend in gegenwärtiger Theologie, Katechese und Religionspädagogik gewürdigt. *Friedrich-Wilhelm Marquardt* beschließt den ersten Abschnitt mit Gedanken über das Amen als „einzig wahres Wort des Christentums“.

Christian Link (163-175) eröffnet den zweiten Teil der Festschrift mit für katholische Ohren zunächst überraschenden Ausführungen über die Tradition als einer „Lücke in der protestantischen Prinzipienlehre“ (163-175). Insbesondere seine Umkehrung der gewohnten Reihenfolge von „Schrift und Tradition“ durch die Einbeziehung der Schrift in den Überlieferungsprozeß (174) verdiente eine detaillierte Auseinandersetzung. *Eberhard Busch* beleuchtet das Problem der *Einsamkeit* in der Theologie Barths (238-253). Dabei stellt er heraus, daß durch Barth „das von ihm als Problem von erheblicher Tragweite Erkannte und theologisch Durchdachte bis ins Psychische erlitten und erstritten war“ (238). Wie Busch hier eine Anthropologie des einsamen Menschen entfaltet und in den Kontext das Evangelium hineinvermittelt, ist höchst lesenswert.

Eher kirchengeschichtliche Themen berühren u. a. die Arbeiten von *Günther van Norden* über Karl Barth in den Jahren 1933/34 (254-268) und von *Gerard C. den Hertog* über H. J. Iwands Wahrnehmung der Theologiegeschichte des 19. Jh. „aus der Umkehr heraus“ (336-349). Von außerordentlicher Brisanz ist – neben den eher soziologischen Ausführungen von *Jonathan Magonet* über die Multikulturelle Gesellschaft (310-321) – die Positionierung von *Leonore Siegele-Wenschkewitz* zur Walser-Bubis-Kontroverse und ihre Konsequenzen für eine Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland (322-327). Wie die Auseinandersetzungen um das Holocaustmahnmal in Berlin zeigen, ist ihre Einforderung eines kollektiven Gedächtnisses, das „nicht identisch“ (326) sei mit der Behauptung einer Kollektivschuld, bis heute unausgestanden.

Aus der beeindruckenden Predigt von *Rudolf Weth* über das Sch’ma Israel und unser Bekenntnis zu Jesus Christus (328-335) bleibt der Schluß als Mahnung und Auftrag hervorzuheben: „Wir Christen sind und bleiben auf Israel als den älteren Brüdern und Weggenossen im Glauben, im Gehorsam und in der Hoffnung angewiesen, bis daß der Herr kommt“ (335). In diese Hoffnungsperspektive stimmen die beiden abschließenden Beiträge von *Yehoyada Amir* über Franz Rosenzweigs Philosophie des Judentums (350-363) und von *Jürgen Moltmann* über eine Theologie des Lebens in Dialog – Mission – Ökumene (364-372) ein.

Insgesamt bietet die Festschrift damit einen kaum auszulotenden Fundus an Informationen, Anregungen und Impulsen. Ein Personen- und Sachregister sucht man leider vergeblich. Eine nähere Auseinandersetzung ist aber nicht nur für Fachtheologen lohnenswert.

Bernhard Grümme, Drensteinfurt